

# Der lange Weg zurück

23.4.06

Was läßt Jugendliche gewalttätig werden? Die Diskussion ist seit kurzem neu entbrannt. Der Strafvollzug sucht seit Jahren nach Wegen, die Täter zu erreichen.

VON DANIELA KILLERMANN

ROCKENBERG. Sie leben in einem ehemaligen Zisterzienserkloster, inmitten grüner Wiesen. Alles wirkt so friedlich etwa 50 Kilometer nordöstlich von Frankfurt: 195 Jugendliche und junge Männern im Alter zwischen 14 und 21 Jahren verbüßen hier, in der Jugendvollzugsanstalt Rockenberg, ihre Strafen.

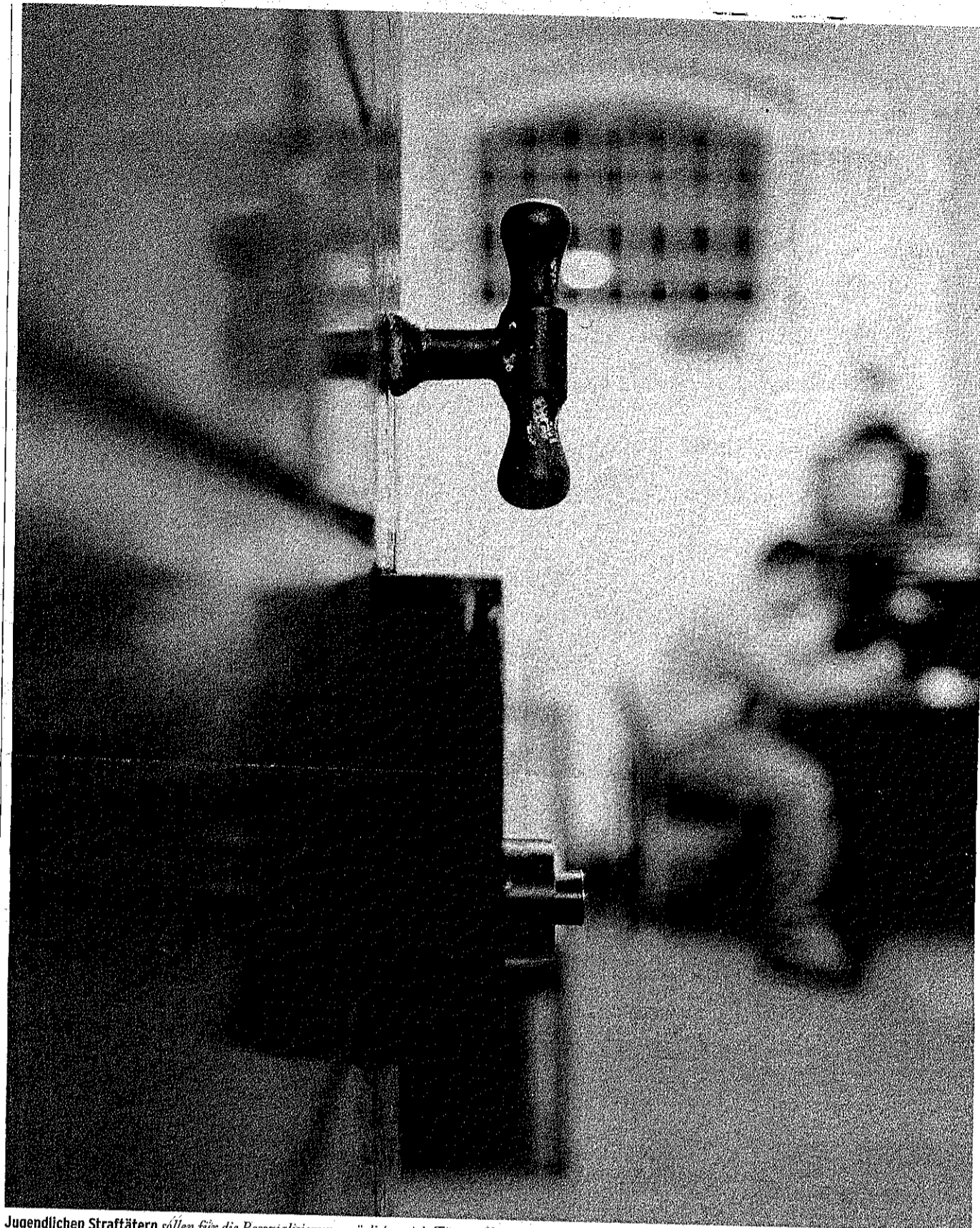
Yussuf A. (Name geändert) wurde in Nordafrika als Sohn eines Professors geboren. Als er neun Jahre alt war, gab sein kranker Vater ihn in die Obhut seines älteren Bruders, der bereits in Deutschland lebte. Sechs Jahre später hat A. unter anderem wegen Betrugs, Raubs, Körperverletzung und Freiheitsberaubung eine Jugendstrafe abzusitzen. „Das war ein Straßenraub. Wir haben ihn niedergeschlagen, seine Taschen ausgeräumt und ihn in den Kofferraum gelegt“, lautet der Rapport. Es klingt, als sei das nichts Aufregendes gewesen.

Ahmed B. (Name ebenfalls geändert) wurde als Sohn türkischer Eltern in Deutschland geboren und lebte mit seinen Geschwistern bei seiner alleinerziehenden Mutter. Er ging aufs Gymnasium, als er in Frankfurt in eine Schlägerei zwischen zwei Jugendgruppen verwickelt wurde: „Die anderen haben angefangen.“ Er ist unbeirrt weiter seinen Apfel, während er erzählt, er habe „im Affekt“ einem der Gegner mit einem Messer in den Oberkörper gestochen.

Psychologin Roland Kunze arbeitet seit 35 Jahren in Rockenberg. Er sträubt sich gegen Versuche, das Gewaltphänomen auf Theorien über familiäre und soziale Umstände zu reduzieren. Sicher, ein schwieriges familiäres Umfeld spiele oft eine Rolle, dazu kämen aber oft gewaltbereite Freunde, Probleme in der Schule, auch der Charakter des Jugendlichen sei wichtig.

Yussuf und Ahmed sitzen an einem großen, ovalen Tisch. Die Ziegelsteinwand ist grau gestrichen, die gelben Metalltüren verleihen dem Besuchsraum einen Hauch von Freundlichkeit. Yussuf und Ahmed reden darüber, „draußen“ sich selbst und die Ehre schützen zu müssen. „Wenn du einen auf friedlich machst, kriegst du selber einen drauf“, sagt der Neunzehnjährige. Der Jüngere stimmt ein: „Entweder du wirst ausgelacht, oder du kriegst erst recht eine drauf.“

Die Zahlen der Kriminalitätsstatistik für Deutschland im Jahre 2004 weisen aus, daß der Anteil Jugendlicher an Körperverletzungsdelikten um acht und bei den Raubtaten um fünf Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr gestiegen war. Anstaltspsychologin Kunze rät zu Vorsicht bei der Interpretation dieser Zahlen: Dabei müsse man jedoch bedenken, daß Gewalttaten inzwischen eher angezeigt würden als früher. „Wenn früher ein Junge dem anderen eine auf die Nase gegeben hat, haben die Väter sich darüber unterhalten, und gut war's. Heute sprechen die Leute nicht mehr viel miteinander“, meint Kunze. Gerade bei der Raubkriminalität läßt sich in der Sicht des Psychologen der Wandel der Jugendkultur verdeutlichen: Früher hätten die jungen Men-



Jugendlichen Straftätern sollen für die Resozialisierung möglichst viele Türen offenstehen.

Foto Laif

schen anderen ihr Taschengeld geklaut, eine Zeitlang sei Markenkleidung die bevorzugte Beute gewesen, und heute seien es Wertgegenstände wie Handys. Dabei gehe es vielen Tätern nicht darum, sich zu „bereichern“, wie es im Strafrecht heißt. Eher wollten sie ihren Status erhöhen, anderen zeigen, „wie cool sie sind“. Auch bei Schlägereien sei dies oft ein unterschwelliges

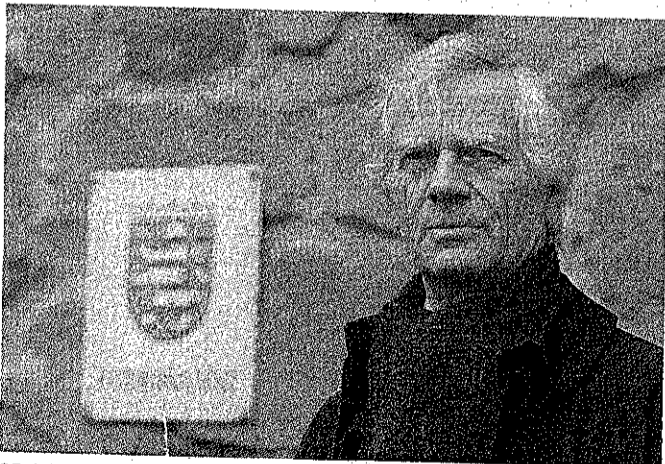
Motiv. Der Weg zurück in ein Leben ohne Gewalt soll im Jugendgefängnis mit festen Strukturen beginnen. Der geregelte Tagesablauf ist im pädagogischen Konzept ein wichtiger Faktor. Der junge Nordafrikaner, der vor dem Strafantritt eigener Schilderung nach ins Drogenmilieu abgezogen drohte, spürt es am eigenen Leib: „Die Augen gehen mir jetzt um Viertel

nach sieben automatisch auf“, sagt er stolz. „Daß man alles auf die Reihe kriegt, ist aber Sache von einem selbst“, schiebt er nach. Schule oder Ausbildung in der Lehrwerkstatt stehen am Vor- und Nachmittag auf dem Plan, hinzu kommen Kurse in „sozialer Kompetenz“, Antigewaltstraining oder, wie man sich auf eine Stelle bewirbt.

„Eigentlich geht es immer um das gleiche: Wie lebt man gewaltfrei zusammen?“ nennt Kunze das therapeutische Ziel. Wenn es tagsüber Konflikte unter den Insassen gebe, werde unmittelbar darauf reagiert, versucht, die Ursachen zu erforschen. Führten Gespräche nicht weiter, seien auch Strafen denkbar, etwa, Freizeit zu „sperrn“. Yussuf und Ahmed stimmen mit dem Psychologen darin überein, daß Antiaffektstraining an sich wenig Erfolg verspricht. „Also wenn ich da vorne sitzen würde und die anderen würden mich extra provozieren, damit ich aggressiv werde, müßte ich lachen“, sagt der Neunzehnjährige. Ihm nützten Gespräche mit einem Psychologen darüber, warum er gewalttätig geworden sei und was er dagegen tun

könne, viel mehr, sagt er und kraut sich den Bauch dabei. Kompetenzen zu vermitteln, das ist nach dem Konzept der Justizvollzugsanstalt ein weiteres wichtiges Element der Resozialisierung. „Wer einmal Anerkennung, etwa für ein Werkstück, bekommen hat, lernt, wie motivierend dies sein kann“, ist Kunze überzeugt. Ziel sei es, das Selbstbewußtsein der jungen Männer zu stärken. Viele bestimmten ihre Identität über zwei Fragen „Wie heißt du?“ und „Was hast du gelernt?“ sagt er. „Unsere Jugendlichen haben nach dem Namen nichts.“ Daher sei die Ausbildung das „A und O“.

Der Neunzehnjährige ist seit drei Monaten in Rockenberg. Er habe begriffen, daß man mit Gewalt kein Problem löse, auch wenn er immer noch meint, „bei meiner Sache mußte es sein“. In der Anstalt absolviert er eine Lehre zum Elektroinstallateur, später soll das Fachabitur folgen. Auch der junge Nordafrikaner will auf Gewalt verzichten. In Rockenberg ist der Hauptschulabschluss sein Ziel, er möchte in Deutschland bleiben: „Ich will hier eine neue Chance.“



35 Jahre Erfahrung: Anstaltspsychologin Roland Kunze

Foto Dieter Rühl